

den Texte von der Forschung nicht übermäßig beachtet wurden. Dass sie aber gerade wichtige Zeugnisse für die Entwicklung der augustinischen Gnadenlehre sind und deshalb in die Betrachtung einbezogen werden müssen, zeigt nicht zuletzt diese vorbildliche Edition, die sich nahtlos in die bereits vorgelegten Arbeiten der Reihe einfügt. Die deutsche Übersetzung hält sich sehr eng an den lateinischen Text, was das flüssige Lesen teilweise erschwert, doch gibt sie sich so einen Eindruck vom Sprachduktus des Originals, das daneben für jeden einsehbar liegt.

Rom

Franz Winter

sierung der biblischen Osterbotschaft, die Heilsbedeutung des Todes Jesu, die „Unsterblichkeit“ der Seele, das Gericht Gottes, die schöpfungstheologischen Voraussetzungen der Auferstehungshoffnung usw. Trotz dieser spannenden Fragestellungen bleibt die Untersuchung von Katharina Schneider stets sachlich, nüchtern und sehr zurückhaltend, was theologische Bewertungen betrifft (in wohltemtem Gegensatz zu manch anderen zeitgenössischen Publikationen). Für die fundamentaltheologische Bemühung um den Aufweis der Glaubwürdigkeit christlicher Auferstehungshoffnung ist dieses Buch ein wertvoller Beitrag.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ SCHNEIDER KATHARINA, *Studien zur Entfaltung der altkirchlichen Theologie der Auferstehung*. (Hereditas, Bd 14) Norbert M. Borengässer, Bonn 1999. (XLVI und 298) Kart. DM 65,-/S 475,-/sFr 59,-.

Vorliegende Untersuchung wurde im Wintersemester 1996/97 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation angenommen; ihr Thema ist die Entfaltung der „Theologie der Auferstehung“ in wichtigen Schriften der ersten Jahrhunderte. Katharina Schneider behandelt in einem ersten Teil (5–123) die *innerkirchliche* Entwicklung und geht dabei auf den ersten und zweiten Clemensbrief, die Didaché und den Barnabasbrief sowie auf die Schriften des Ignatius von Antiochien und des Polykarp von Smyrna ein. Der zweite Teil (124–263) steht im Zeichen der theologischen *Apologetik* im Kontext der urchristlichen Mission sowie der Auseinandersetzung mit heidnischer Kritik am christlichen Auferstehungsglauben; hier untersucht Schneider die Werke des Aristides, Justin, Tatian, Athenagoras und Theophilus sowie einige Schriften unbekannter Herkunft. Immer wieder zeigt sich dabei, dass „die christliche Lehre von der endzeitlichen Totenauferstehung als eine Zukunftserwartung erschien, die fraglos der menschlichen Erfahrung widerspricht und daher mit zahlreichen, nur schwer zu entkräftenden Argumenten negiert werden konnte“ (208). Eine Zusammenfassung (268–275) und mehrere Register (276–298) beschliessen das Buch.

Katharina Schneider gibt in ihrer umfassenden, äußerst detailreichen Studie Einblick in eine zentrale Auseinandersetzung der ur- und altkirchlichen Theologie. Viele Elemente der Glaubensüberzeugung und -theorie, die im Verlauf der Theologiegeschichte zu einem dogmatischen System zusammenwuchsen, waren in der Diskussion der ersten Jahrhunderte noch im Fluss, wie zum Beispiel die allmähliche Entschatalogie

■ HÜBNER THOMAS, *Adolf von Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums unter besonderer Berücksichtigung der Methodenfragen als sachgemäßer Zugang zu ihrer Christologie und Wirkungsgeschichte*. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie, Band 493). Peter Lang, Frankfurt 1994. (421). Ln. S 492,-.

Mit dieser Arbeit, die im Sommersemester 1992 an der Theologischen Fakultät in Bonn als Dissertation eingereicht und für den Druck überarbeitet wurde, legt der Autor eine minutiöse Untersuchung über die Wirkungsgeschichte eines der wichtigsten Werke evangelischer Theologie im 20. Jahrhundert vor. Es geht um die sechzehn Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“, die Adolf von Harnack (1851–1930) im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin für Studierende aller Fakultäten hielt. Hübner lenkt den Blick genau auf den Umstand, dass Harnack vor einem größtenteils nichttheologischen Auditorium sprach und die Systematik seiner Überlegungen aus der Methode der „vollständigen Induktion“ heraus entwickelte.

Der erste Hauptteil des Buches, bestehend aus vier Kapiteln (22–202), widmet sich der Klärung des Begriffs der „vollständigen Induktion“. Auch wenn sich Harnack – wie Hübner detailliert aufzeigt – von mathematischen Konzepten inspirieren lässt (Induktion als „Schluss von n auf $n + 1$ “ [83]), geht es ihm nicht um einen „Beweis“, sondern um eine „Methodenassoziation“ (97), mit der das Wesen des Christentums ermittelt werden soll. Nicht ein allgemeiner „Kern“, sondern die „Schalen“, das heißt die Vermittlung des Glaubens durch Personen in der Geschichte (vgl. 40, 157) steht im Zentrum der Fragestellung Harnacks. Hübner fasst zusammen: „Es gibt ein methodisch-induktives Vorgehen, mit welchem die geschichtlich gewachsenen ‚Rinden‘ und ‚Schalen‘ wissenschaftlich ‚rein erkannt werden‘ können, ohne den ‚Kern‘, die ‚Kraft des Evangeliums‘.“